

## **Theologische Aspekte kontextbezogener kirchlicher Arbeit**

Vortrag auf dem Symposium Herausforderung Stadt, 3.4.14, Ökumenisches Forum Hafencity

Gabriele Schmidt-Lauber

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin eingeladen worden, über theologische Aspekte einer kontextbezogenen kirchlichen Arbeit zu referieren, und ich danke den Veranstaltern für diese Einladung. Um einige von den Aspekten und Perspektiven einer Einbeziehung des jeweiligen Kontextes kirchlicher Orte in die eigenen Handlungsfelder zu verdeutlichen, möchte ich einleitend auf einen geheimen und m.E. bis heute verkannten Theologen der Praxis eingehen.

Ich spreche von Michel aus Lönneberga, zweifellos jedem und jeder hier im Raum bekannt. Michel gestaltet die dörfliche Gesellschaft, in der er lebt, kräftig mit – durchaus nach Prinzipien, die für die heutige gestaltgebende Arbeit der Kirche maßgeblich sein können. Sehen wir zum Beispiel auf den 26. Dezember, als Michel das große Aufräumen in Katthult veranstaltet.<sup>1</sup> Michel lebt ja nicht nur selbstbezogen im engen Kreis des elterlichen Hofes, sondern pflegt gute Beziehungen, auch zu den Menschen, die bedauernswerterweise im Armenhaus leben. Ausgerechnet in den Weihnachtstagen wird sich Michel durch ein Gespräch der großen Diskrepanz zwischen den Feierlichkeiten der Wohlsituierten und der Lebenswirklichkeit der Marginalisierten bewusst. Sehr plastisch und bis hin zum muffigstickigen Geruch beschreibt Astrid Lindgren in ihren Michel-Büchern das Armenhaus als einen Verwahrungsort, an dem Armut, Alter und Ausgegrenztsein herrschen. Michel hat sich schon öfter persönlich davon überzeugen können, bevor er nun beschließt zu handeln und sich nicht, wie etwa der Knecht Alfred, damit zufriedenzugeben, dass die Armen eben arm dran sind. Seinen Entschluss, mit den wohl vorbereiteten Köstlichkeiten des elterlichen Hofes bei sich zu Hause ein Fest für die Armen zu geben, stützt er auf wohl abgewogene Gründe – es sei eine gute Tat und die Engel Gottes werden über dieses Weihnachtsfest in die Hände klatschen – und setzt ihn gegen Widerstände – die kleine Schwester und Alfred befürchten, es sei Unfug – durch, bis beide zu seinen Mitstreitern werden. In einer atemberaubenden Rettungsaktion befreit er die eingesperrten Alten und bringt sie durch den Schnee auf den Hof, wo er ihnen alles kredenzt, was Mutters Küche zu bieten hat. Er ist sicher, dass Mama sich auch freuen wird. Ganz nebenbei überwindet er auch noch die beengenden Mechanismen einer Hierarchie der Macht, verkörpert durch die bösertige Heimleiterin.

---

<sup>1</sup> Astrid Lindgren, Immer dieser Michel, Deutsch von Karl Kurt Peters, Hamburg 1988, S. 163-206.

Die Auswirkungen dieses besonderen Weihnachtsfestes auf dem elterlichen Hof werden übrigens nur sehr sparsam geschildert. Immerhin schreibt Michels Mutter in ihr Tagebuch: „Sicher ist der Junge eigentlich fromm, obwohl ich manchmal glaube, er ist zu verrückt.“

Vielleicht muss die Kirche einfach verrückt genug sein, wenn sie in der Berufung auf ihr Fundament, das Evangelium von Jesus Christus, so wirksam und augenfällig die Lebenswelt aller zum Guten hin mitgestalten will. Ich möchte Astrid Lindgrens Kinderbuchfigur nicht überstrapazieren und ihr selbst eine Kirchlichkeit unterjubeln, die sie vielleicht gar nicht so gelebt hat. Aber anhand dieses Michel von Lönneberga werden für mich fünf Aspekte theologisch fundierten kirchlichen Handelns im Sozialraum sichtbar, die ich im Folgenden auf der Basis etwas ernsthafterer Literatur verdeutlichen möchte – ohne den Anspruch einer Vollständigkeit:

1. Kontextbezogenes kirchliches Handeln nimmt wahr, was ist, und beleuchtet es auf dem Boden des Evangeliums.
2. Kontextbezogenes kirchliches Handeln klärt die eigene Motivation und Berechtigung zum Mitgestalten auf den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen aus dem Evangelium heraus.
3. Kontextbezogenes kirchliches Handeln orientiert sich an Gerechtigkeit und Freiheit.
4. Kontextbezogenes kirchliches Handeln schafft Räume für religiöse Erfahrungen.
5. Kontextbezogenes kirchliches Handeln versteht sich nicht hegemonial, sondern sucht und findet gleichberechtigte Partner für ihren Einsatz.

***1. Kontextbezogenes kirchliches Handeln nimmt wahr, was ist, und beleuchtet es auf dem Boden des Evangeliums.***

An wen richtet sich kirchliche Arbeit eigentlich, an wen hat sie sich zu richten? In Mt 28 wird als Kontext des Evangeliums ganz allgemein die Welt genannt. Schon im Neuen Testament ist Kirche durchaus vom Kosmos, von der Welt, unterschieden. Ein Sein in Christus begründet sich eben als geistgewirkte Realität anders, als die „Welt“ im Neuen Testament beschrieben wird: die nämlich bedeutet Gottesferne, Verslossenheit des Menschen in der Selbstsorge und Gleichgültigkeit gegenüber anderen.<sup>2</sup> Jesus selbst hat sich in seinem Leben und in seiner Verkündigung radikal unterschieden von allen selbstzerstörerischen Mächten, die im Neuen Testament unter dem Begriff des Kosmos subsumiert werden, und eine Kirche, die sich auf ihn beruft, muss an eben dieser Unterscheidung teilhaben. „Gleicht euch dem

---

<sup>2</sup> Wilfried Joest, Dogmatik Bd. 2: Der Weg Gottes mit den Menschen, Göttingen 1986, S. 594

Schema dieser Welt nicht an,“ schreibt Paulus, „sondern lasst euch umwandeln in einem neuen Geist.“<sup>3</sup>

Zu einer solchen Unterscheidung gehört aber gerade nicht der Rückzug, sondern eben auch die Hinwendung zu dem, was ist. Wenn auf dem Boden des Evangeliums jede genügsame Selbstbezogenheit für die Kirche ausgeschlossen ist, dann nimmt sie ihre Umwelt wahr und lässt sich von ihr betreffen. Von einem erklärten Dualismus ist das Neue Testament weit entfernt.

Ich greife auf die vielbeachtete Parabel vom barmherzigen Samariter in Lk 10 zurück, möchte jedoch nur den Aspekt des Wahrnehmens herausgreifen, ohne die breite diakonietheologische Diskussion zu diesem Text aufzunehmen.<sup>4</sup> Jesus erzählt hier im Rahmen eines Streitgesprächs die Geschichte eines Menschen, der sich von seiner Umwelt, von dem, was er sieht, ansprechen und zur Entscheidung rufen lässt. Die Reaktion darauf, dass der Samariter die Lebenswirklichkeit des anderen, des Fremden, wahrnimmt, wird qualitativ beschrieben – er wird „in seinem Innersten“ berührt, in seinen Eingeweiden und im Herzen bewegt, wie es der Ursprung des verwendeten griechischen Wortes bezeichnet.<sup>5</sup>

Jesus erzählt vom barmherzigen Samariter mit aufforderndem Charakter („Geh hin und tu desgleichen.“ Lk 10, 28). Die Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit anderer im eigenen Umfeld gehört zu christlicher Existenz und fordert zum Handeln, zum Gestalten heraus. Sie gelingt erst in Bewegung, im Heraustreten aus dem eigenen engen Kontext. Die Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit Anderer ist auf dem Boden des Evangeliums nichts, was an meiner Person gleichsam vorbeilaufen kann, sondern immer etwas, was mich in meiner ganzen Person trifft. Auf die tieferliegenden theologischen Hintergründe gehe ich in folgenden Abschnitten ein, merke hier aber an, dass eine solche Aufforderung zur Wahrnehmung nicht allein Einzelpersonen gut ansteht – wie dem barmherzigen Samariter oder Klein-Michel -, sondern auch einer christlichen Kirche, die sich nicht auf sich zurückzieht, sondern die Mitgestaltung ihrer Umwelt übernimmt. Und diese Gestaltung von Gesellschaft ereignet sich eben immer am Konkreten, das wahrgenommen werden will.

---

<sup>3</sup> Röm 12,2

<sup>4</sup> Dazu vgl. z.B. Herbert Haslinger, Diakonie. Grundlagen für die soziale Arbeit der Kirche, Köln/Weimar/Wien 2009, 246-262.

<sup>5</sup> splanchizomai.

**2. Kontextbezogenes kirchliches Handeln klärt die eigene Motivation und Berechtigung zum Mitgestalten auf den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen aus dem Evangelium heraus.**

Dürfen wir als Kirche überhaupt handeln? Dürfen wir mitgestalten, vielleicht sogar ungefragt? Was gibt uns das Recht dazu? Sollten wir uns als Kirche nicht lieber darum kümmern, dass innerhalb unserer Mauern und Gemeinden Gott lebendig erfahrbar wird? Ist nicht eine stärkere Konzentration auf christliche Spiritualität und evangelischen Gottesdienst die passende Antwort auf die vorfindliche Relevanzkrise der Kirche, eine Stärkung derer, die schon da sind?

In einer Diskussion mit Diakoniestudierenden unserer Hochschule wurden auch solche Stimmen laut, geboren aus der Sehnsucht nach tieferen Erfahrungsräumen für die eigene, auch in Gemeinschaft gelebte Frömmigkeit und Spiritualität in einer strengeren und abgegrenzteren Konzentration auf die Botschaft von Jesus Christus. Diese Studierenden beklagen, dass in einer Hinwendung zu den gesellschaftlichen Zusammenhängen, in denen die Kirche lebt, eine mangelnde Fokussierung auf ihren Auftrag abgebildet sei, nämlich die Kommunikation des Evangeliums. Wir sollten als Christinnen und Christen mehr von innen her leuchten, so dass diese unsere Innerlichkeit ein Anziehungspunkt für andere werden kann. Nur so ist der in Mt 28 und Apg 1,8 ausgewiesene Missionsauftrag zu erfüllen.<sup>6</sup>

Die Mehrheit der Studierenden wünschte sich dagegen mehr Authentizität der christlichen Kirchen in anderer Weise, nämlich sichtbar in einer Abkehr von erstarrter Institutionalität und in einer offensiveren Teilnahme am gesellschaftlichen Geschehen. Ebenso wie die erstgenannte Gruppe verstehen sie dies als Kommunikation des Evangeliums, nur eben in anderer Schwerpunktsetzung.

Schon im Gespräch mit den Studierenden wurde also deutlich, dass es hinsichtlich des Auftrags der Kirche keinen Dissens gibt: Er ist in der Kommunikation des Evangeliums gegeben. Hinsichtlich der Umsetzung allerdings werden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Ich lege im Folgenden die Unterscheidung zwischen Auftrag und Aufgaben der Kirche zugrunde, wie sie Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong in ihrem Handbuch Kirche ausgeführt haben.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Eine ähnliche Tendenz ist möglicherweise auch im derzeit laufenden missionarischen Prozess unserer Landeskirche zu finden.

<sup>7</sup> Eberhard Hauschildt, Uta Pohl-Patalong: Kirche. Lehrbuch Praktische Theologie Bd. 4, Gütersloh 2013, S. 409-437.

Die Kirche hat sich in der Erfüllung ihres Auftrags demnach an drei grundlegenden Größen zu orientieren: Thema, Subjekt und Welt – das Evangelium von Gottes Heil für die Menschen und die Welt als Thema, die Menschen als empfangende und mitgestaltende Subjekte und „die Welt als Bezugsgröße kirchlichen Handelns, als Ort, an dem Gott sein Reich Wirklichkeit werden lassen will.“<sup>8</sup> Wie meine Studierenden, so fokussieren sich die Stimmen innerhalb der Praktischen Theologie auf diese drei Aspekte unterschiedlich stark und setzen ihre Schwerpunkte. Hauschildt und Pohl-Patalong betonen allerdings die Zusammengehörigkeit aller drei Orientierungen bei aller Schwerpunktsetzung, ein Ergebnis übrigens, zu dem auch die Diskussion unter den Studierenden unserer Hochschule gelangt ist.

Da es hier um eine kontextbezogene kirchliche Arbeit gehen soll, befasse ich mich im Folgenden allein mit dem dritten Aspekt, der als „Welt“ umschrieben ist und Menschen meint, soziale Gefüge, Gesellschaft. Theologisch sind wir als Christinnen und Christen und damit eben auch als Kirche an die Welt gewiesen und haben auch Kirche für andere zu sein.<sup>9</sup> In der Debatte um kirchliche Gemeinwesenarbeit bedient man sich heute eher dem weniger dualistisch mißzuverstehenden Begriff des Sozialraums, wenn es darum geht, die soziale Realität der Umwelt zu verstehen und sich an der Lebenswirklichkeit der Menschen, auch, aber eben nicht nur der christlichen Gemeinde, auszurichten.<sup>10</sup> Raum ist dabei weniger territorial und geographisch zu verstehen als vielmehr relational. Raum als Beziehungsraum, als sozialer Raum, der individuelle Lebenswelten aufnimmt und mit ihnen arbeitet – das ist schon das Konzept der ersten christlichen Gemeinden, die die „Welt“ eben nicht ausschließen, sondern in ihr Leben integrieren.

Ich komme zur weiteren Erläuterung der Inhalte gleich auf die gestaltfordernden Begriffe Gerechtigkeit und Freiheit, halte hier aber fest, dass sich solche Öffnung für die Welt unter Beibehaltung der eigenen Basis in konkretem Handeln am Einzelnen genauso beweist wie in der Mitgestaltung politischer Zusammenhänge. Dem Christentum ist eben von Anfang an eine gesellschaftskritische und insofern politische Perspektive eigen, theologisch begründet aus der Orientierung am Reich Gottes.

Motivation wie Berechtigung kontextbezogenen kirchlichen Handelns generieren sich demnach aus dem Evangelium selbst. Das Christentum ist eine ethisch ausgerichtete Religion, die nach dem Guten fragt und es tun will. So auch Michel: er hat versprochen, keinen Unfug zu machen, und der Armenschmaus ist nach wohlüberlegter Abwägung nicht als Unfug,

---

<sup>8</sup> A.a.O. 416.

<sup>9</sup> A.a.O. 431, aber auch Joest a.a.O. 598-601.

<sup>10</sup> Stefan Bestmann/Rolf Hoburg, Sozialraum, in: Volker Herrmann u.a. (Hrsg.), Theologie und soziale Wirklichkeit. Grundbegriffe, Stuttgart 2011, S. 247-257.

sondern als gute Sache zu bewerten, und die Engel Gottes werden auch noch als Bezugsgröße einbezogen. Sie werden sich freuen.

### **3. Kontextbezogenes kirchliches Handeln orientiert sich an Gerechtigkeit und Freiheit.**

Wie nun ist kontextbezogenes kirchliches Handeln, das wir als Kommunikation des Evangeliums verstehen, inhaltlich zu füllen? Der Kern der biblischen Botschaft in Jesus Christus liegt in Gerechtigkeit und Freiheit. Neben der Auferstehung steht das Kreuz, nicht nur als stellvertretendes Tragen unserer Sünden zu verstehen, sondern auch als Kennzeichnung und Sinnbild für Leid, das uns angeht. Mit dem Begriff Leid ist all das gemeint, was das Leben schwerer macht, als es sein müsste, was Teilhabe und Gemeinschaft behindert und damit eben auch den Weg zu Gott – die Lebenswirklichkeit des Menschen eben, in der solche Kräfte eben auch wirken. Die Bibel erkennt solche Kräfte durchgehend als dem Heilswillen Gottes widersprechend<sup>11</sup> und beruft sich darin auf den Begriff der „z’daka“, einer Gerechtigkeit, die in einem unmittelbaren Zusammenhang mit Gott steht. Sie ist eine Kraft, die es jedem Mitglied des Volkes Israel Teilhabe an der Gemeinschaft ermöglichen will, auch und gerade denen, die in der Gesellschaft des alten Israel als Arme und damit Ausgegrenzte gelten. Auf die Verbesserung ihrer Lebensmöglichkeiten wird in den Sozialgesetzen besonders geachtet. Durch deren enge Bindung an den Kult wird aber deutlich, dass das eigentliche Ziel die Ermöglichung eines Zugangs zu Gott selbst ist, die sich an der sozialen Teilhabe nur abbildet.<sup>12</sup>

Der biblische Begriff der Gerechtigkeit, im Neuen Testament ausgeweitet auch auf Nichtjuden, zielt also letztlich auf die Befähigung, Religion zu leben. Er setzt an der konkreten vorfindlichen Lebensrealität der Subjekte eines Sozialraums an und regt zur Verbesserung der objektiven Lebensbedingungen an, um die Freiheit zum Zugang zum Göttlichen zu schaffen. Gottes Gerechtigkeit wird diesseitig erfahrbar, eben auch als soziale Teilhabe und Gerechtigkeit.

Mögen die alttestamentlichen Sozialgesetze auch nur eine Idealvorstellung wiedergeben, die vermutlich nie in Reinform umgesetzt wurde (man denke an die Kritik der Propheten), so geben sie doch eine Richtlinie für ein kirchliches Handeln in jüdisch-christlicher Tradition wieder.<sup>13</sup> Im Neuen Testament werden eben solche Erfahrungen von sozialer Gerechtigkeit und Teilhabe transzendiert und auf die jesuanische Botschaft vom Reich Gottes bezogen, und sie werden ausgeweitet auf die Gesamtheit des Kosmos.

---

<sup>11</sup> Hauschildt/Pohl-Patalong a.a.O. S. 433.

<sup>12</sup> Haslinger a.a.O., S. 37-41.

<sup>13</sup> Haslinger a.a.O. 38.

Diese Orientierung an dem Begriff der Gerechtigkeit als sozialer und religiöser Teilhabe mit dem Ziel der Befreiung zum Leben ist auch der Maßstab gegenwärtigen kirchlichen Handelns im Kontext vorfindlicher Gesellschaft. Nach diesem Inhalt hat die Kirche ihre Aktivität auszurichten, und zwar nicht nur in ausgewiesenen diakonischen Handlungsfeldern, und von diesem Inhalt her ist ihr Handeln gerechtfertigt.

Eschatologische Aspekte eines christlichen Gerechtigkeitsverständnisses wissen dabei um die andere gerechte Wirklichkeit Gottes, die mit dem Begriff des Reiches Gottes umschrieben werden, und manifestieren sich als kritische Reflexion der Gegenwart. Die „Sehnsucht nach einer ganz anderen Gerechtigkeit“ und die vorlaufende Erfahrung derselben bilden sich in der Rede von der Gottesherrschaft ab. Soteriologische Aspekte begreifen sich als Parteinahme für die Benachteiligten, die es wahrzunehmen gilt.<sup>14</sup> Beide sind handlungsleitend für ein kontextbezogenes Wirken der Kirche.

Um noch einmal auf Michel zu kommen: Er hat ja nichts anderes gemacht, als soziale Teilhabe zu schaffen und genau damit den Zugang zu einem inneren Erleben von Weihnachten für die Armen aus Lönneberga zu eröffnen. Materielle, soziale und religiöse Gerechtigkeit zu schaffen war ihm selbstverständlich, und noch dazu hat er für Nachhaltigkeit gesorgt, indem er ungerechte Machtverhältnisse ausgehebelt hat. Christlicher geht's ja wohl kaum.

#### ***4. Kontextbezogenes kirchliches Handeln schafft Räume für religiöse Erfahrungen.***

Evangelische Kirche steht weiterhin für Religion und Spiritualität. Sie bringt damit eine Dimension in die Gesellschaft, in einen Sozialraum, die von außen und innen sowohl wahrgenommen als auch abgefordert wird.

Die besondere Herausforderung der Gegenwart ist die Pluralität von Religion, auch von Religionen.<sup>15</sup> Das Erleben von Religion und auch ihr Stellenwert im eigenen Leben ist heute nicht mehr eindeutig institutionell gebunden, sondern wird individualisiert wahrgenommen. Umso dringlicher werden geschützte Räume, Angebote im Zusammenhang mit einer gesellschaftlichen Wirkkraft, nämlich der Kirche, die immer noch Vertrauen genießt. Ein geschützter Raum für eigene Erfahrungen kommt den gegenwärtigen Suchbewegungen entgegen, mit denen Menschen auf die zahlreicher gewordenen Möglichkeiten individualisierter Religiosität reagieren, auf die vielen Angebote auf religiösem und spirituellem Gebiet. Solche nichtnormativen Felder zum eigenen, nicht von außen bewerteten

<sup>14</sup> Birgit Bender-Junker/Gisela Kubon-Gilke, Gerechtigkeit, in: Volker Herrmann u.a. a.a.O., S. 111.

<sup>15</sup> Vgl. Martin Kumlehn, Kirche im Zeitalter der Pluralisierung von Religion. Ein Beitrag zur praktisch-theologischen Kirchentheorie, Gütersloh 2000.

oder manipulierten Erfahren hat Kirche nach ihrem Auftrag der Kommunikation des Evangeliums für alle zu schaffen, ausgehend von der Maxime eines allgemein menschlichen Rechtes auf Religion und die Begegnung mit Gott.<sup>16</sup>

Damit im Zusammenhang steht die öffentliche Repräsentation religiöser Themen, die man ebenfalls im übertragenen Sinne als religiösen Raum bezeichnen mag. Ich verstehe darunter nicht allein Stellungnahmen zu ethischen oder politischen Fragen, in denen die Kirche ihre Aufgabe zur Mitgestaltung der Welt wahrnimmt. Die Frage der Relevanz der christlichen Religion für die Gesellschaft wird hinsichtlich dieser Aspekte gegenwärtig breit diskutiert, insbesondere bezogen auf die Bereiche Bildung und Ethik.<sup>17</sup> Ich meine hingegen auch und an dieser Stelle gerade zu nennen die Bereitschaft, Sinnfragen zu thematisieren und ihnen eine religiöse Heimat zu geben. Die Notwendigkeit, dies zu tun, hat sich im Zusammenhang des modern style of life ausreichend plausibel dargestellt. Ebenso haben die verfassten Kirchen die Möglichkeit einer Reflexion der eigenen Spiritualität sicherzustellen.

**5. Kontextbezogenes kirchliches Handeln versteht sich nicht hegemonial, sondern sucht und findet gleichberechtigte Partner für ihren Einsatz.**

Aus meiner Zeit als Hochschulpastorin an der TU Hamburg-Harburg habe ich die Erfahrung mitgenommen, dass gerade der christlichen Religion ein wertschätzender Umgang mit anderen Kulturen und Religionen zugetraut und abgefordert wird. Insbesondere nach dem 11. September 2001, in dessen Hintergründe sich die sehr multikulturell aufgestellte Universität involviert sah, gewann die Tatsache einer Präsenz der evangelischen Kirche in nichtkirchlichem Umfeld eine besondere Bedeutung. Sie stand – mitten in einer aufgewühlten, fast traumatisiert zu nennenden Hochschule – dafür ein, dass religiöse Kontexte nicht auszublenden sind, aber auch dafür, dass sie kritisch hinterfragt und bearbeitet werden können, um so zu einer gemeinschaftsbildenden Kraft zu werden. Dass dies gelingen konnte, war die Frucht der Zusammenarbeit vieler unterschiedlicher Kräfte, die im Hochschulpfarramt zusammenlauen konnten.

Ich habe diesen Prozess als Beispiel für das gesellschaftsgestaltende Handeln der Kirche gedeutet. Aus der biblischen Botschaft wird deutlich, dass wir nicht eine Gegenwelt zu vertreten haben, sondern uns sozusagen mittendrin befinden und auf dem Boden unseres Vertrauens selbstbewusst Netze zu spannen mit denen, die wie wir für Frieden und

---

<sup>16</sup> Zum Folgenden Hauschildt/Pohl-Patalong a.a.O., S. 242-427. Auch Friedrich Schweitzer, Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher, Gütersloh 2. Auflage 2005.

<sup>17</sup> Hauschildt/Pohl-Patalong, a.a.O. 113.



Gerechtigkeit eintreten. Dazu gehört auch, dass wir als Kirche nicht den Anspruch auf die alleinige Deutungshoheit über vorfindliche Lebenswelten zu haben meinen, sondern uns zielgerichtet auf Suchbewegungen einlassen. Jede Form von Netzwerkarbeit ist Ausdruck dieser Bewegung, und sie gehört zu einer kontextbezogenen Kirche wesentlich dazu.

Aus bibl Botschaft heraus, nicht gegenwelt, sondern mittendrin. Bisher stand in der Geschichte vorwiegend die Diakonie als Wesensäußerung der Kirche für solche Haltung.

Eine selbstbewusste Stimme, die die Gesellschaft mitgestaltet. Nicht (mehr) der Anspruch, die alleinige Deutungshoheit über vorfindliche Lebenswelten zu haben. Interreligiöser Dialog und Begegnung. Meine Zeit an der TU: man traut der christlichen Religion einen wertschätzenden Umgang mit dem Begriff der Kulturen zu.

Ich wünsche mir eine Kirche, die verrückt genug ist, die Lebenswirklichkeit aller wahrzunehmen und auf dem Boden des Evangeliums zu Freiheit und Gerechtigkeit hin mitzugestalten – als eine von mehreren Stimmen in der Vielfalt der gesellschaftlichen Kräfte, aber mit einem unverwechselbaren Gesicht und mit dem Mut, sich auch mit ungewöhnlichen Maßnahmen für Freiheit und Gerechtigkeit einzusetzen, um die Basis für einen Zugang zum Göttlichen zu schaffen.